

Wohltaten der Zeit [Franz Füeg]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 6: **Urbane Aussenräume**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mensch als Hauptfigur

Zum Buch «Wohltaten der Zeit» von Franz Füg
Verlag Arthur Niggli AG

Franz Füg, bekannt als ein in Beruf und Unterricht tätiger Architekt und als Autor hochwertiger, im Umkreis der 70er Jahre entstandener Bauten, die zusammen mit Hallers Werk den gültigen Schweizer Beitrag zur geometrischen Glas- und Stahlarchitektur gebildet hat – es genüge hier der Hinweis auf die katholische Kirche in Meggen von 1966 –, legt in diesem Buch seine in den letzten 25 Jahren geschriebenen Aufsätze gesammelt vor.

Es ist ein im Verlaufe der Zeit gewachsenes «Tagebuch», das von der nie unterbrochenen Arbeit zeugt, das in der alltäglichen Erfahrung erlebte Architekturgeschehen zu kommentieren und theoretisch zu klären. Von der Praxis zur Theorie: am gelesenen Buch, am betrachteten Bau oder an der zufälligen Begegnung entzündet sich der Kommentar, der Ereignisse, die aus dem Zufall entstanden zu sein scheinen, auf den Begriff bringen und eine Antwort auf ihre Ursachen finden soll.

Als wahrer «Kolumnist» der Fachpresse – zuerst in «*Bauen+Wohnen*» und nach der Fusion mit «*Werk*» auf unseren eigenen Seiten – hat Füg seine Beobachtungen periodisch mitgeteilt.

Ein Weggefährte, der «tagtäglich» – so heisst seine Rubrik – seine Gedanken und seine Erfahrungen erzählt.

Das Buch umfasst Texte, die als in sich geschlossene Stücke entstanden sind. Aus der Sammlung ergibt sich dennoch ein kohärenter und homogener Rahmen, aus dem sich die grundlegenden Elemente seines Denkens deutlich ableiten lassen. Im wesentlichen sind es drei grundlegende Ideen: die stete und prägende Präsenz des Menschen in der Architektur; die Kultur als Mittel, um Architektur zu verstehen und zu schaffen; die Architektur als Symbiose eines komplexen Gestaltungsprozesses.

Als Angelpunkt seines eigenen Denkens setzt Füg den Menschen, das heisst das Individuum: «Das Lebendige gemeinhin und besonders der Mensch sind der eigentliche oder, wie auch gesagt wird, finale Grund der Architektur, und Technik und Architektur haben sich diesem Grund unterzuordnen» (S. 96).

Der Mensch als Protagonist des «Machens» – Architekt, Maurer, Bauherr – und als Benutzer: «Architektur existiert nur, wenn sie vom Menschen wahrgenommen wird. Die Wahrnehmung geschieht durch Riechen und Tasten, in erster Linie aber durch das Hören und Sehen. Der Mensch ist das Subjekt von Architektur» (S. 16).

Den Menschen als Bezugspunkt für jede Entscheidung zu setzen hat genau bestimmte Konsequenzen: es bedeutet einerseits, den Wert des einzelnen in den Vordergrund zu schieben; auf der anderen Seite bedeutet es, das individuelle Wirken im Vergleich zum kollektiven zu unterstreichen. Daraus ergibt sich die Ablehnung jeder Gesamtheorie und die Notwendigkeit, jedes beobachtete Einzelphänomen mit seiner spezifischen Ursache in Beziehung zu bringen: derart, dass jedes Phänomen zu etwas «in Relation steht», mit dem es sich aus Sympathie, Verwandtschaft, Kenntnis, Kultur verbindet. «Die Architektur», schreibt Füg, «ist im Negativen und Positiven immer das Zeugnis einer Kultur. Jene, die sie hervorbringen – in erster Linie, aber nicht allein die Architekten –, sind kulturschaffend und in ihrem Schaffen, wie immer auch ihre individuellen Neigungen sind, von kulturellen Strömungen ihrer Zeit wesentlich bestimmt, selbst von solchen, die sie ablehnen» (S. 20).

Grundlegend für Füg ist also nicht die kollektive, sondern die individuelle Kultur, die sich aus der Summe der eigenen Kenntnisse und Erfahrungen ergibt: «... das Herkommen, die Tradition, die körperliche, geistige und seelische Verfassung, Glauben, Wissen und Nichtwissen, angeborene und angeeignete Fähigkeiten, Neigungen, Einflüsse der sozialen und dinglichen Umwelt, Beispielen und Vorbildern» (S. 18).

Die durch diese kulturelle Struktur gefilterte Formwahrnehmung ist jedoch nicht linear, sondern im Gegenteil ein komplexer Prozess.

Es ist die Architektur, die komplex ist: Beim Entwerfen, wenn der Architekt im Projekt die Synthese der funktionellen, formalen und konstruktiven Forderungen erwirkt, und beim Bauen, wenn er die abstrakte Vorstellung mit der häufig gegensätzlichen Wirklichkeit des Baubetriebs in Einklang zu bringen hat.

«Beim Planen und Bauen eines Bauwerks wäre es falsch zu sagen, was wichtiger ist: das technische Werk, sein Dienst am Menschen, den

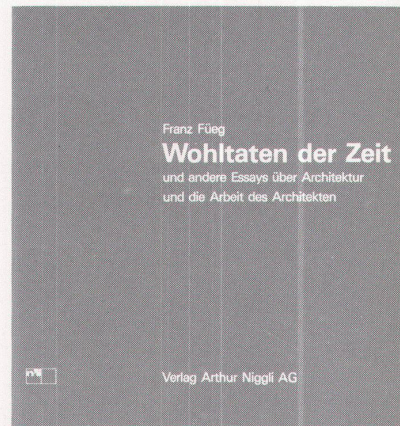
es zu erfüllen hat, oder seine Gestalt» (S. 19). «... Jede Prioritätenordnung führt zu einer Überbetonung des einen Gesichtspunkts, die immer zu Lasten der anderen geht» (S. 99).

Bei einer solchen strukturellen Komplexität löst sich für Füg das Entwurfsproblem nicht im Moment der Entscheidung, sondern vielmehr im Moment der Synthese. «Nur eine Theorie von der Ganzheit der Architektur kann dem Phänomen «Architektur» gerecht werden und seine ganze Wirklichkeit erfassen. Diese Ganzheit enthält eine Fülle von Widersprüchen, die zum Wesen der Architektur gehören und sich nie auflösen lassen» (S. 99). «... Das Bauwerk und seine Architektur stehen zueinander immer in Abhängigkeit; sie verschmelzen zu einer Symbiose» (S. 19).

Füg führt die Architektur also auf das zurück, was er als ihr Wesentliches und als ihren grundlegenden Beweggrund hält: das Resultat, das heisst das Gebaute. Ein Resultat, das sich aus dem ewigen und unausweichlichen Konflikt der individuellen Triebe des Menschen und den zahlreichen Ansprüchen der Komplexität des Bauens ergibt. Zwischen dem Menschen mit seiner eigenen individuellen Kultur, Tradition und Geschichte und dem technologischen, funktionalen und formalen Anspruch der Architektur. Dieser bestehende Konflikt schliesst eine einzige Universallösung aus: «Darum kann die Architektur als Theorie nur wenigen gesicherten allgemeingültigen Regeln folgen, was jene Rationalisten stört, die erwarten, mit der Erklärung, wie Reize zustande kommen, auch deren Wirkung vorherzusagen zu können» (S. 19).

Die Lösungen in einen einzigen theoretischen Kanal zwingen zu wollen bedeutet für Füg, dem akademischen Formalismus zu verfallen: «Die Postmoderne vermindert, was hier «Kultur» genannt wird, auf das Ästhetische. In ihr finden Diskussionen über soziale und individuelle Ansprüche an die Architektur, soweit sie über das Ästhetische hinausgehen, nicht mehr oder noch nicht statt. Die Ausrichtung auf den Menschen, das Anthropozentrische, als Programm der Moderne, wird... in der Postmoderne durch die Virtuosität des Gestaltens ersetzt. Das Machen wird... als Demonstration formaler Ausserlichkeit zum Selbstzweck» (S. 253).

Füg bindet, wie in einer Parabel, den Menschen als Individuum



an die Kultur des eigenen Mikrokosmos, und auf diese Sicht führt eine jede seiner Beobachtungen zurück.

Die Präsenz des Individuums zu betonen bedeutet logischerweise, jeden kollektiven Gestus und Gedanken, auch jede kollektive Tat, jede klar zum Ausdruck gebrachte Tendenz und jede Gesamtheorie zu verneinen; «Architekten, die versuchen, eine Theorie, nenne man sie Philosophie, Ideologie oder Anthropologie, wortgetreu in Architektur umzusetzen, verfallen einem Akademismus und einem kruden Alphabetentum» (S. 65).

Entstanden aus dem Willen, das Alltägliche auf den Begriff zu bringen, d.h. theoretisch zu klären, verschliesst sich jedoch das Buch der Theorie selbst. Es öffnet sich dagegen für eine optimistische Bewertung der individuellen Arbeit und des individuellen Engagements: die Forschung. Verstanden als Disziplin, die die verschiedenen und auch gegensätzlichen die Architektur beherrschenden Kräfte zur Synthese bringt.

P.F.